Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 59 (1949-1950)
Heft: 6

Artikel: Flüchtlingskinder! : Wie geht es euch bei uns?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schön, warum soll ich davon träumen? Wenn ich nur aus dem Lager heraus käme und einen Beruf lernen könnte; ich möchte Missionarin werden. Aber wie soll ich das können?» fragte sie, in Schluchzen ausbrechend.

Es ist ganz ausserordentlich wichtig für diese so tief geschädigten Kinder, zu einem geregelten Familien- und Schulleben zu kommen, sei es durch Unterbringung der gesamten Familie in einer eigenen Wohnung oder wenigstens in einigermassen hygienisch eingerichteten, gut geleiteten Familienheimen, sei es der Jugendlichen in Schulungslagern. Nur so werden die schweren Kriegsschäden einigermassen überwunden und kann sich doch noch ein körperlich und seelisch gesundes junges Menschenkind entwickeln.

Zum Glück leben schon verhältnismässig viele Flüchtlinge in Notwohnungen. Wenn diese Wohnungen auch oft sehr eng, vielfach ungesund, manchmal auch halb zerfallen sind, so bleiben doch die heranwachsenden Kinder von den seelischen Schäden des Lagerlebens verschont.

FLÜCHTLINGSKINDER!

WIE GEHT ES EUCH BEI UNS?

Am 31. März ist unser siebenter Flüchtlingskindertransport in Schaffhausen eingetroffen, so dass wir in den vergangenen dreieinhalb Monaten rund 3500 Kinder aus deutschen und österreichischen Flüchtlingslagern oder Notwohnungen in Schweizer Familien unterbringen durften. Ueber tausend dieser Kinder sind kürzlich nach dreimonatigem Aufenthalt in der Schweiz wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Wie haben sich alle diese entwurzelten Kinder in unsere Familien eingelebt? Was erzählen die Pflegeeltern? Wie fühlen sich die kleinen Gäste?

Wir haben eine Reihe von wahllos herausgegriffenen Familien besucht, und das Ergebnis ist sehr erfreulich. Nur mit ganz wenigen Ausnahmen ist das Verhältnis zwischen den Pflegeeltern und den Kindern überall sehr herzlich geworden, und die Pflegeeltern drücken ihr Erstaunen über die gute Erziehung dieser Kinder aus. Jene hatten sich mit Geduld und Nachsicht gewappnet, um einem «schwierigen» Kind all jenes Verständnis entgegenbringen zu können, das sie in Anbetracht seiner heutigen Lebensweise als unumgänglich voraussetzten. Sie waren bereit, dem so schwer betroffenen Kinde manches nachzusehen und das verwilderte Pflänzchen zu hegen und zu pflegen und hier einen Zweig zurückzubinden und dort einer Blüte mehr Licht zu verschaffen und erkannten erstaunt, dass manch eine der erwarteten Schwierigkeiten ausblieb. Wohl waren die Kinder vielfach nervös, einige schrien nachts im Traum, fast alle waren sie lebhaft, manchmal laut und lärmend, doch selten unfolgsam und trotzig. Einige schienen anfänglich «verwöhnt», was die Pflegeeltern auf den ersten Blick merkwürdig berührte. Im Laufe des Briefwechsels mit der Mutter oder im Gespräch mit dem Kind erwies sich dieses Verwöhnen als sicher übertriebene, doch verständliche Sorge um das einzige, was diesen Entrechteten geblieben war: um ihr Kind. So mussten die Schweizer Pflegeeltern bei manch einem Flüchtlingskind erkennen, dass es auch in der grössten Not ein Verwöhnen des Kindes auf Kosten der Eltern gibt. Doch alle die kleinen Gäste fügten sich, nach anfänglichem Mutterweh, sehr rasch ins Familienleben ein und nahmen ebenso rege an den Geschehnissen der Umgebung teil, wie die eigenen Kinder der Familie. Doch lassen wir die Pflegemütter selbst erzählen!

«Es erstaunt mich immer wieder, dass die zwölfjährige Helga keine schlechten Gewohnheiten hat; denn nach den Angaben der deutschen Fürsorgestellen soll die Mutter nicht fähig sein, ihre vier Kinder zu erziehen. Helgas Familie wohnte zuerst im Sudetenland, dann in Berlin und jetzt in einem Flüchtlingslager in der Nähe von München. Der Vater wurde vor zwei Jahren verschleppt; Mutter und Kinder leben mit 70 anderen Flüchtlingen in einem einzigen Raum. Als Helga ankam, war sie sehr schmal, bleich und nervös. Sie hasst das Leben im Flüchtlingslager und spricht darüber — auch über Fragen, die sie noch nicht kennen sollte — wie eine Erwachsene: klar und abschätzend. Mit Raymonde, einem ehemaligen Rotkreuzkind aus Frankreich, das ich hier in der Schweiz ausbilden lasse, versteht sich Helga ausgezeichnet, ja, die beiden sind richtige Freundinnen geworden. Eine rührende Liebe und Rücksichtnahme verbindet sie, die um so erstaunlicher erscheint, als Raymondes Bruder zwei Jahre Zwangsarbeit in Deutschland erleiden musste. Die beiden Mädchen gehen zusammen zu den Pfadi, und Helga studiert mit Feuereifer die Satzungen.

Vielleicht wird sie die während der Schweizer Pfadizeit entzündete Flamme in ihr weiteres Leben hinüberretten können!»

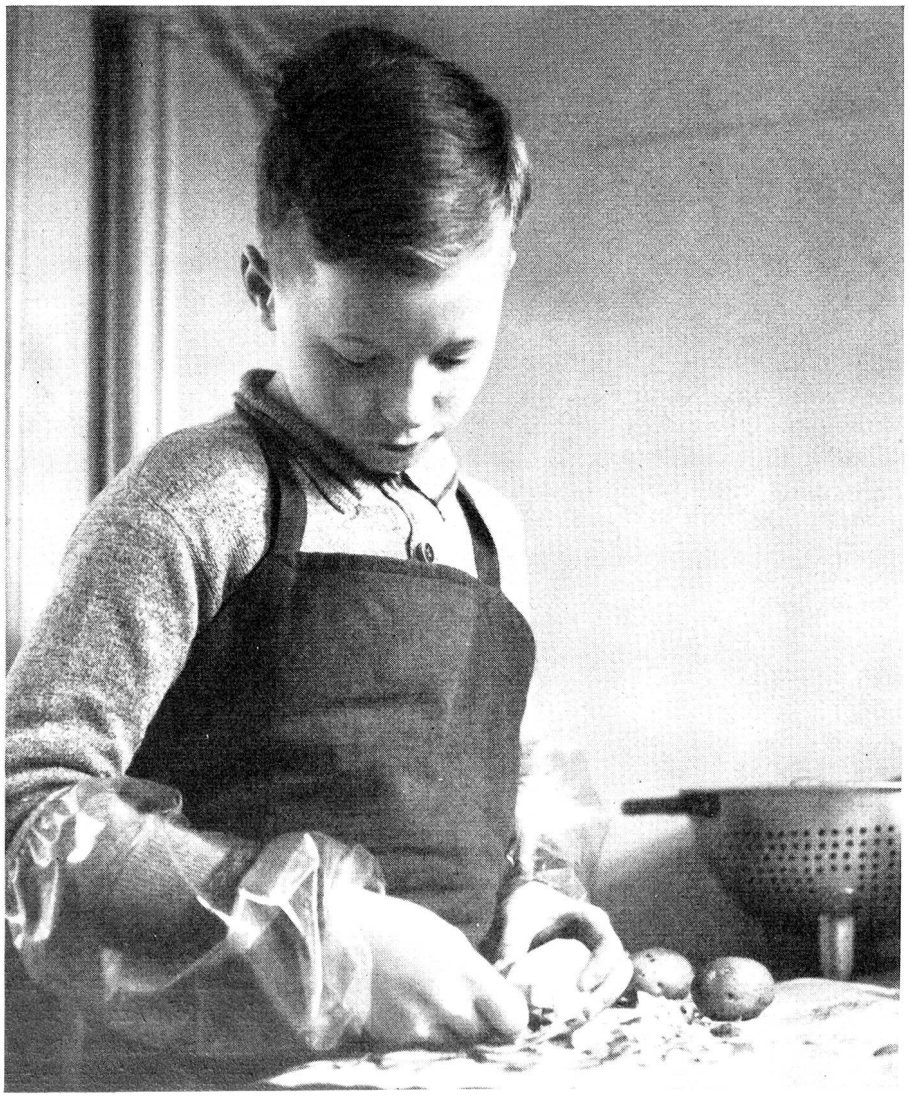
*

«Dieter ist nun bald drei Monate bei uns, und ich möchte ihn dringend noch weitere drei Monate behalten. Muss ich ein Gesuch stellen? Sehen Sie, jener kleine Bub dort drüben beim Bethli: das ist Dieter. Wie alt schätzen Sie ihn? Fünf? Nein, er wird im Juni acht! Niemand glaubt, dass er älter sei als fünf. Grosses Unrecht wurde an diesem Kinde begangen. Anlässlich der Flucht ist es verschleppt worden. Sehen Sie sich das ‚Räbeli' richtig an! Zwei Jahre musste der Knabe in einem Bergwerk arbeiten; er war damals, als er mit der Arbeit begann, knapp fünf Jahre alt. Er selbst erzählt nie davon. Uns fiel nur auf, dass er so merkwürdig auf Bilder in den Illustrierten, die Minen zeigten, reagierte: er erhielt einen scheuen, seitwärts abschweifenden Blick und blätterte rasch weiter, schlug aber, wenn er sich unbeobachtet glaubte, die betreffende Seite wieder auf, um dann plötzlich die Zeitung wegzuwerfen und ins Freie zu stürzen. Wir erkundigten uns und mussten vernehmen, dass er tatsächlich für harte Arbeit in einem Bergwerk missbraucht worden war. Das Kind hat noch nie bewusst einen Frühling erlebt. Die beiden letzten Jahre arbeitete er unterhalb des Tageslichtes. Sie sollten sehen, wie innig er den Finkenschlag und das Abendlied der Amsel in sich aufnimmt! Sein ganzes Wesen ist auf diese Töne gerichtet. Das Zwitschern der Vögel, ja selbst das Gezänk der Spatzen entzückt ihn. Und letzte Woche brachte er, blass vor Freude und mit behutsamen Händen, die ersten Frühlingsblüten heim. Er freut sich über das Grünwerden des Grashalms, über das Flattern eines zu früh ausgeschlüpften Zitronenfalters. Gebt ihm doch Gelegenheit, das Aufbrechen der Knospen, die unerhörte Pracht der Frühlingswiesen und Obstgärten wohlbehütet und in Ruhe zu erleben!»

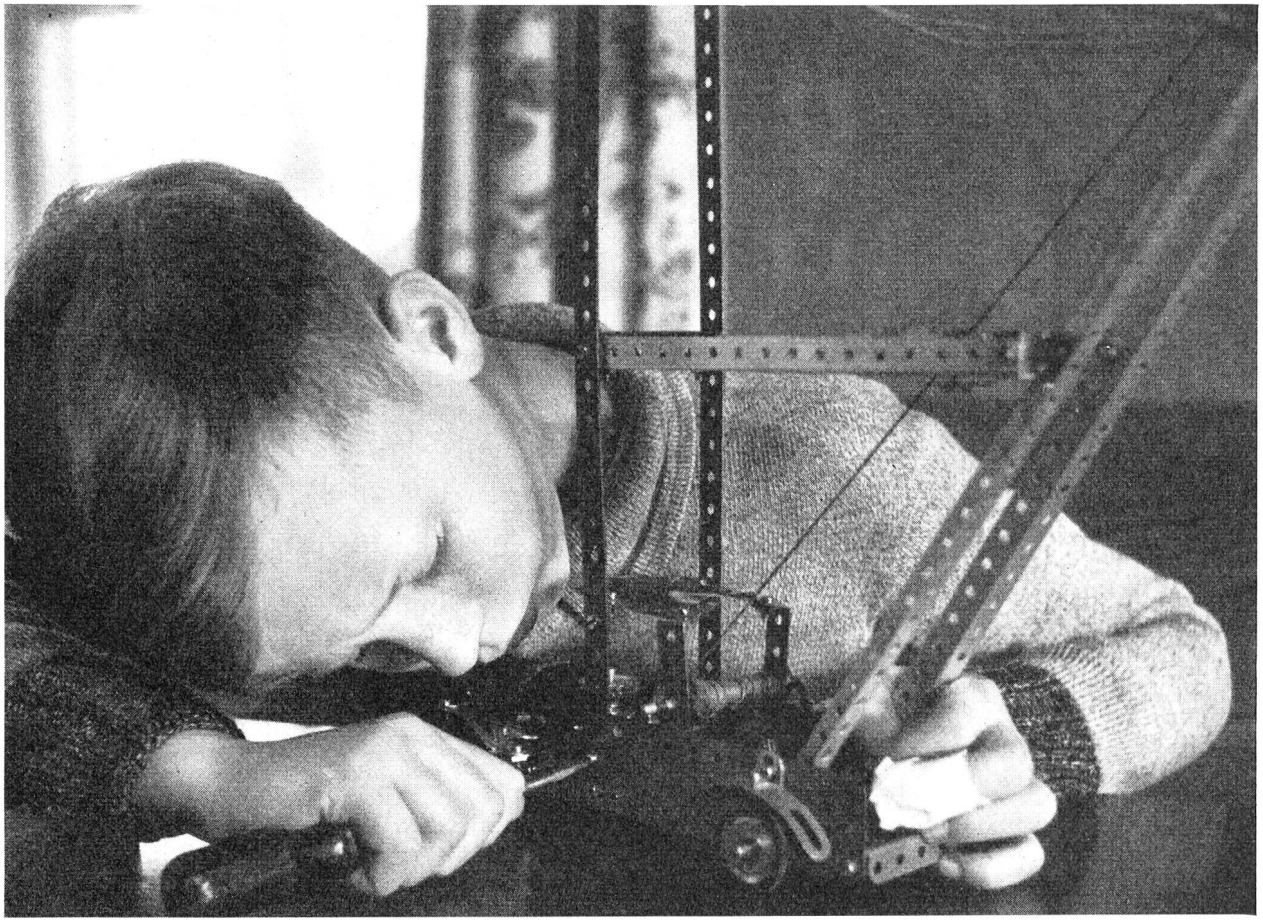
*

«Die zehnjährigen Zwillinge Wolfram und Christoph sind die jüngsten der fünf Kinder eines Flüchtlingsarztes und haben sich — wie die vier Rotkreuzkinder, die schon früher bei uns waren, sofort heimisch gefühlt. Zuerst waren die beiden

Photo Hans Tschirren, Bern.



Einer der Zwillinge — ist es Wolfram oder Christoph? — hilft der Pflegemutter beim Kartoffelschälen. Die beiden Zehnjährigen helfen gern bei der häuslichen Morgenarbeit.



Sehr viel Zeit bleibt den Zwillingen aber auch für Spiel in Haus und Garten. Zu Weihnachten haben ihnen die Pflegeeltern ein Meccano geschenkt. Immer wieder neue Werke entstehen unter den geschickten Händen. Photo Hans Tschirren, Bern.

sehr nervös, wälzten sich nachts unruhig im Schlaf, erzählten morgens aufregende Träume von Flucht und Verfolgung, doch heute sehen sie viel frischer und entspannter aus. Beide lieben die Natur und wissen über sie schon erstaunlich viel Bescheid, und sie können sich wohl vorstellen, wie gerne mein Mann, der Ingenieur agr. ist, mit den beiden wandert! Wir haben keine eigenen Kinder, und mein Mann wird die beiden warmherzigen, aufgeweckten Kameraden vermissen. Der eine will Arzt, der andere Naturforscher werden. Möge ein gütiges Schicksal den Kindern die Möglichkeit geben, ihren Wunsch zu erfüllen! Als Flüchtlinge leben sie heute in den bedrängtesten Verhältnissen.

Christoph und Wolfram helfen mir auch gern im Haushalt; ich habe beiden eine Küchenschürze genäht. Zwischendurch tollen sie viel mit des Nachbars Hund herum, und abends setze ich mich zu ihnen ans Bett und erzähle ihnen Märchen. Sie sehen, wir sind in kurzer Zeit eine richtige Familie geworden, und ‚unsere' Zwillinge sind uns sehr ans Herz gewachsen. Im nächsten Jahr möchten wir sie wieder bei uns haben.»

*

«Die achtjährige Zdenka ist ganz anders, als ich mir vorgestellt hatte. Es handelt sich bei ihr um ein Kind, das bis heute ausschliesslich nur mit Erwachsenen gelebt hat und deren Mittelpunkt gewesen ist. Sie ist gleichzeitig anspruchslos und verwöhnt. Zdenka ist Kroatin; ihr Vater lebte früher in guten Verhältnissen. Heute ist die Familie sehr arm, doch muss ich aus den Erzählungen des Kindes schliessen, dass diese Familie die Augen vor dem Armgewordensein schliesst und die Tatsachen einfach nicht sehen will. Dem Kinde gegenüber wird die Armut verschwiegen und ihm zugeschoben, was sich zuschieben lässt, während Vater und Mutter hungern. Das Kind lebt deshalb in einer merkwürdigen Scheinwelt des ‚Gesichtwahrens', die mich, als Kennerin der Verhältnisse, vor unerwartete Schwierigkeiten stellt. Ich hatte ein etwas verwildertes Kind erwartet und war bereit, der Ungezogenheit meine ganze Geduld und Liebe entgegenzustellen. Ich erhielt aber ein höfliches, unkindliches, ruhiges Kind, das vom einschneidenden Wechsel seiner äusseren Lebensbedingungen überhaupt nicht Kenntnis genommen hat. Nun versuche ich, behutsam einen Weg zu Zdenka zu finden.»

*

«Dorli ist ein Quecksilber. Welches Leben so ein Kind in ein sonst ruhiges Haus zu bringen vermag, ist nicht zu glauben. Es wirbelt im Haus herum, stürmt hinaus, fegt durch das Dorf, hüpft ins Haus zurück, weiss eine Unmenge zu erzählen und ist den

ganzen Tag vergnügt. In unserem Haus wird gelacht und gesungen wie nie zuvor. Das Treppengeländer ist zum Reiten da, der Gartenhag zum Klettern, die noch unbestellten Gartenbeete zum Ueberhüpfen. Dorli ist einfach ein Gummiball, ein Wirbelwind, ein naseweiser kleiner Spatz . . den wir nur ungern wieder hergeben werden.»

*

An steilem, sonnigem Hang, hoch über einem Berner Oberländer Dorf, lebt in schmuckem Bauernhof das Flüchtlingskind Theres bei einem jungen Ehepaar mit zwei Kindern.

«Theres ist ein liebes, heiteres Kind», erzählt die Bäuerin. «Im Flüchtlingslager hat sie einen vierjährigen Bruder. Aus diesem Grunde hat sie sich wohl ganz besonders an meinen vierjährigen Buben Werner angeschlossen. Die beiden sind unzertrennlich, und es bereitet uns grossen Spass, ihrem Plaudern zu lauschen. Theres spricht halb Hochdeutsch, halb Oberländisch, und Werner ‚büschelt' den Mund zum schönsten Hochdeutsch. Sie tummeln sich fast den ganzen Tag im Freien herum. Ich schabe den Kindern stundenlang Rübchen; das soll ja für Kinder so gesund sein. Theres hatte keine einzige kranke Stunde, ist zusehends kräftiger geworden und hat sich in Sonne und Schnee richtig austoben können. Sie ist uns lieb geworden und bereitet mir nur wenig Mehrarbeit; sie könnte ruhig noch weitere drei Monate bleiben, die Bergluft würde ihr gut tun.»

*

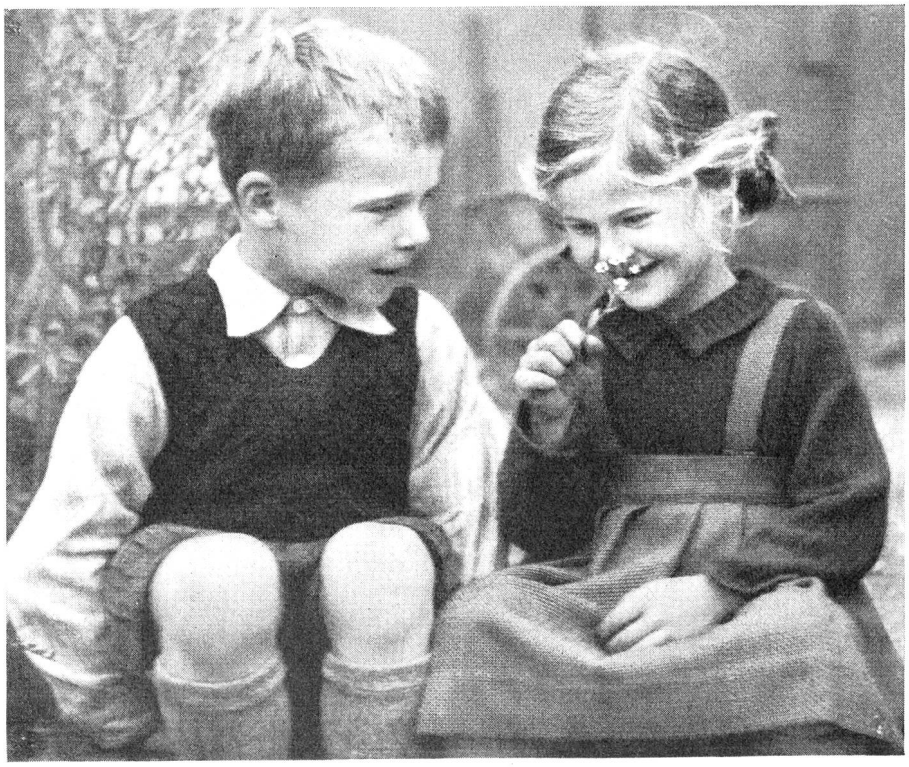
Maria, die zehnjährige Jugoslawin, wohnt seit Weihnachten in einem sonnigen, sehr hellen, ganz neu ausgebauten Haus eines Dorfes. In langen Sätzen rast sie von der Schule heim und ruft schon unter der Haustür ‚Uhu, Uhu!' Dann setzt sie sich, von der Sonne golden gebrannt und strahlend zu uns. Ihre Pflegemutter, eine warmherzige, sehr mütterliche Frau, die eben ihr erstes Kleinkind Elisabeth mit einem Breilein füttert, erzählt:

«Maria wünscht nicht, mit andern Kindern zu spielen. Ich muss ihr auch oft zureden, ins Freie zu gehen. Allein geht sie nicht; da müssen schon Elisabeth und ich mitgehen. Am liebsten beschäftigt sich das Kind mit der kleinen Elisabeth oder sitzt ganz einfach in einem Winkel und nimmt das ganze Heim in sich auf. Mir ist oft, als lasse es alle die hellen, sauberen Räume in sich einfliessen und könne nicht genug davon bekommen. Am liebsten hält sie sich im Badezimmer auf. Dort gleitet sie mit der Hand über die Wanne, über die Waschschüssel, öffnet und schliesst spielerisch alle Wasserverschlüsse, haucht übers Chrom, reibt es mit dem Taschentuch, bis es wieder glänzt, und morgens und abends benutzt sie das Badezimmer mindestens je eine Stunde. Sie ist immer von Kopf zu den Füssen von peinlicher Sauberkeit. ‚Fein, dass man sich hier waschen kann, ohne dass alle andern zusehen!' sagt sie strahlend, wenn ich sie morgens doch wegen der Schule ein wenig zur Eile mahnen muss. Ich habe den Eindruck, dass dieses Kind vor allem in innerlich stark wirkender Art das Heim geniesst und in sich aufnimmt.»

*

Mögen diese Kinder einmal gern an ihren Aufenthalt in der Schweiz zurückdenken!

Photo Pressbild, Bern.



Ein Schweizer Bub schliesst mit einem kriegsverwehten kleinen Gast in ritterlicher Weise Freundschaft; er schenkt dem kleinen Mädchen eine Blume, die erste Schlüsselblume des Jahres.